

Hans-Christian Treppe

Auf der Suche nach der „anderen“ Freiheit : zur „intimen“ Emigration in der polnischen Literatur

Studia Germanica Gedanensia 30, 67-79

2014

Artykuł został opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej bazhum.muzhp.pl, gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach dozwolonego użytku.

Gdańsk 2014, Nr. 30

Hans-Christian Trepte
Universität Leipzig

Auf der Suche nach der „anderen“ Freiheit. Zur „intimen“ Emigration in der polnischen Literatur

Searching for a different freedom. “Intimate” emigration in Polish literature. Until recently research on Polish émigré literature basically concentrated on political, ideological, economical and ethnic reasons for emigration. Intimate, sexual reasons were not taken into consideration. Nevertheless, some texts of Polish émigré writers show relevant hints, predominantly in intimate diaries published after their death. Homosexuality became a subject of literature mainly after 1989 and around the turn of the century (2000 to 2001). When the Kaczyński brothers came into power, an increased homophobe attitude provoked the question again leaving or not leaving Poland. Outsiders like gays and lesbians, women and Jews became a frequent subject of Polish contemporary literature at home as well as abroad.

Keywords: emigration/migration, alienation, minorities, sexuality, discrimination

W poszukiwaniu innej wolności. „Intymna” emigracja w literaturze polskiej. Do dziś konserwatywna Polska z polskim kościołem katolickim ma kłopoty z Innością, która została przemilczana w literaturze w kraju i na obczyźnie. Jednak istnieją wzmianki i aluzje na ten temat w niektórych tekstach literackich, szczególnie w intymnych dziennikach, wydawanych po śmierci autorów. Badacze literatury emigracyjnej uwzględniali przeważnie polityczne, ideologiczne i gospodarcze przyczyny, powodujące emigracje/imigracje, sprawy „intymne” natomiast zostały ominięte. Dopiero po 1989 r. oraz po przełomie wieków (XX–XXI) literatura polska zajmuje się otwarcie problemami outsiderów, homoseksualistów, kobiet, Żydów.

Słowa kluczowe: emigracja/migracja, inność, obcość, mniejszość, seksualność, dyskryminacja

In der Korrespondenz des polnischen Publizisten und Kritikers Konstanty Aleksander (Kot) Jeleński mit Jerzy Giedroyc, dem ehemaligen Direktor des polnischen Kulturinstituts in Maisons-Laffitte bei Paris und Redakteur der polnischen Exilzeitschrift *Kultura*, gibt es einen aufschlussreichen Satz: „Wenn es um mich geht und ich an das zukünftige Polen denke (in welcher Form es auch immer entstehen mag), dann besteht die wichtigste Aufgabe in der Liberalisierung des (privaten und geistigen) Lebens“.¹ Die Liberalisierung des privaten Lebens in einem zukünftig freien und demokratischen Polen stellt eine interessante Forderung dar, die von einem Repräsentanten des liberalen polnischen Exils erhoben

¹ Kot Jeleński in seiner Korrespondenz mit Jerzy Giedroyc, in: Krzysztof Tomasik, Homobiografie. Pisarki i pisarze polscy XIX i XX wieku, Warszawa 2008, S. 136. Übersetzungen aus dem Polnischen, soweit nicht anders angegeben: Hans-Christian Trepte.

wurde. In der bisherigen Exil- und Migrationsforschung wurden in erster Linie politische, ideologische, ökonomische und ethnische Gründe berücksichtigt, die als ausschlaggebend dafür angesehen wurden, dass Schriftsteller ihr Heimatland verließen bzw. von einem Aufenthalt im Westen nicht mehr zurückkehrten. Die Präferenzen in Bezug auf Länder und Metropolen sind bei den Vertretern der einzelnen Exilwellen recht eindeutig.² Nach dem demokratischen Umbruch des Jahres 1989/1990 änderten sich die Gründe, das Land zu verlassen, waren doch im Ergebnis von Demokratisierung und Transformation politisch-ideologische Beweggründe weitgehend obsolet geworden. Dafür spielten ökonomische Faktoren, der liberale Arbeitsmarkt sowie der höhere materielle Wohlstand im Westen eine zunehmend wichtige Rolle. In diesem sich nach 1989/1990 vollziehenden Prozess änderten sich auch die Präferenzen, konkrete Zielländer und Metropolen betreffend. Frankreich als traditionelles Exilland und Paris als beliebte Kultur-Metropole wurden zunehmend durch Großbritannien und London, Irland und Dublin, aber auch Skandinavien sowie Länder in Übersee abgelöst.

Eine solche Veränderung zeichnete sich bereits bei Witold Gombrowicz ab. Den snobistischen Metropolen des Westens, vor allem Paris, stellte der Schriftsteller pauschal den „Süden“ gegenüber, damit meinte er den Süden Frankreichs, vor allem aber Lateinamerika mit Argentinien. Dabei steht der Süden bei Gombrowicz für scheinbar uneingeschränkte Freiheiten, für das Niedere, Körperliche, Sexuelle, der Norden für Höheres, für Vernunft und Verstand.³ Vergleichbare Aussagen finden wir auch bei anderen polnischen Schriftstellern, die sich im freizügigen Westen ausleben konnten. Zu ihnen gehört z.B. Grzegorz Musiał. In seinem *Tagebuch aus Iowa* (*Dziennik z Iowa*)⁴ bleibt sein homosexuelles Begehren, das sich häufig zwischen Selbsthass und trauriger Akzeptanz bewegt⁵, nicht mehr ein metaphysisches Geheimnis, das er für sich behält, bzw. ein verborgenes sexuelles Imaginarium. Der Schweizer Slawist German Ritz macht für diesen Tatbestand u.a. den geringen Anteil an homosexueller Thematik im Kanon der polnischen Literatur im Vergleich mit anderen (west)europäischen Literaturen verantwortlich.⁶

In der polnischen Literatur zum homoerotischen Thema können zwei wichtige Phasen unterschieden werden: zu Beginn der 1990er Jahre und an der Wende vom 20. zum 21. Jahrhundert.⁷ Die erste Phase ist verbunden mit der gesellschaftlichen und politischen Transformation in Polen, mit der Auseinandersetzung mit der polnischen Exilliteratur im Zuge ihrer Integration bzw. Reintegration und der wachsenden Akzeptanz „europäischer Werte“ bei der demokratischen Bürgergesellschaft. Die zweite Phase knüpft an diese Errungenschaften

² Hans-Christian Trepte, Exilländer und Exilzentren. Präferenzermäßigungen und kulturgeschichtliche Hintergründe, in: Eva Behring, Alfrun Kliems u. Hans-Christian Trepte (Hgg.), *Grundbegriffe und Autoren ostmitteleuropäischer Exilliteraturen 1945–1989*, Stuttgart 2004, S. 69.

³ Marian Bielecki, *Kłopoty z Innością*, Kraków 2012, S. 20. Vgl. dazu auch: Janusz Margański, *Geografia pragnień. Opowieść o Gombrowiczu*, Kraków 2005.

⁴ Grzegorz Musiał, *Dziennik z Iowa*, Warszawa 2000.

⁵ Błażej Warkocki, *Homo niewiadomo. Polska proza wobec odmienności*, Warszawa 2007, S. 193.

⁶ German Ritz, *Literatura w labiryncie pożądania. Homoseksualność a literatura polska*, in: ders., *Ni w labiryncie pożądania. Gender i płęć w literaturze polskiej od romantyzmu do postmodernizmu*, Warszawa 2002, S. 57.

⁷ Zbyszek Sypniewski u. Błażej Warkocki (Hgg.), *Homofobia po polsku*, Warszawa 2004, S. 7–8.

an, die mit weitgehenden politischen, religiösen, sexuellen Tabubrüchen und einer sich zunehmend selbstbewusst gebenden Emanzipationsbewegung von Minderheiten unterschiedlicher Couleur einhergeht. Für die sexuellen Minderheiten bedeutete das, die Öffentlichkeit zu suchen, sich nicht weiter zu verstecken, „sichtbar“ zu werden, sich selbstbewusst zu zeigen und gleiche Bürgerrechte einzufordern.

In der Mehrzahl der Fälle wurden in der (E)Migrationsforschung die wahren Gründe für eine „körperliche“, „intime“ Emigration, die durch eine andere sexuelle Orientierung bedingt ist, übergangen bzw. schamhaft verschwiegen. Immerhin gibt es in Polen bis heute Probleme mit der „Andersartigkeit“⁸, und in den Auseinandersetzungen mit dem „Anderen“ kann schnell „vermintes Gelände“⁹ betreten werden. Mit einem weitgehenden Tabu wurde auch vor und nach der Zäsur von 1989/1990 die mit Prostitution verbundene, weibliche wie männliche Erwerbsemigration belegt. Erinnert sei in diesem Zusammenhang an den tragischen, stark polarisierenden deutsch-polnischen Film von Witold Iwaskiewicz und Robert Gliński, *Ich, Tomek* (2009), der in Polen kaum bekannt geworden ist. Der Film thematisiert die Kriminalität von Jugendlichen aus Polen, die u.a. mit männlicher Prostitution verbunden ist. Der polnische Titel des Films, *Świnki*, in der Bedeutung von „Schweinchen“, bezieht sich unmittelbar auf jene Jugendliche aus dem polnisch-deutschen Grenzgebiet, die ihren Körper in Deutschland verkaufen.¹⁰

Die wahren Gründe für eine „intime“, sexuell bedingte Emigration sind in den meisten Fällen kaum von anderen Beweggründen zu trennen. Aufgrund einer mehr oder weniger deutlichen Sublimierung fehlt es bis heute weitgehend an eindeutigen Aussagen zu diesem Thema.¹¹ Dennoch lassen sich im Fundus der polnischen Literatur zumeist autobiographisch geprägte Aussagen finden.¹² Die literarischen Vertreterinnen des feministischen wie auch die Repräsentanten des männlichen Diskurses in der polnischen Literatur gehören überwiegend der mittleren und jüngeren Generation an. Allerdings hatten Vertreter der Exilliteratur in ihren Werken bereits den Zerfall der klassischen Familie (defamiliarization), die bewusste Distanzierung (distanciation) und Verfremdung (alienation), verursacht nicht nur durch ökonomische und gesellschaftliche Gründe, thematisiert.¹³ Sexuelle Motive wurden allerdings weitgehend verschwiegen. Dass auch sexuelle Neigungen ebenso wie das Anderssein eines Menschen Gründe dafür sein können, das Land zu verlassen, spielte kaum eine Rolle.

Im Falle von Witold Gombrowicz sind es vor allem seine Tagebücher, seine Aufzeichnungen und Notizen in *Kronos* (Chronos)¹⁴, die über intime, private und sexuelle Dinge nähere Auskunft geben. Sein intimes Tagebuch erschien allerdings sehr spät in Polen, u.a.

⁸ Bielecki, *Kłopoty z Innością*.

⁹ Vgl. Dorota Wodecka, *Polonez na polu minowym*, Warszawa 2013.

¹⁰ Vgl. dazu auch den Dokumentarfilm *Die Jungs von Bahnhof Zoo* aus dem Jahr 2011 über die Berliner Stricherszene.

¹¹ Vgl. Agnieszka Nęcka, *Emigracje intymne. O współczesnych polskich narracjach autobiograficznych*, Katowice 2013.

¹² Vgl. Małgorzata Czermińska, *Autobiograficzny trójkąt. Świadectwo, wyznanie i wyzwanie*, Warszawa 2004.

¹³ Wojciech Burszta, *Kilka tez z zakresu iterologii*, in: *Borussia. Kultura – Historia – Literatura* Nr. 24/25, Olsztyn 2001, S. 5–16, hier S. 15.

¹⁴ Witold Gombrowicz, *Kronos*, Kraków 2013.

weil der Schriftsteller, um Probleme und Schwierigkeiten zu vermeiden, der Auffassung war, es sei besser, seine Notizen „vielleicht irgendwann einmal... Später“¹⁵ zu veröffentlichen. Gombrowicz's *Kronos* beseitigte die Zweifel, die seine (Bi)Sexualität betreffen, und beendete damit auch eine lang geführte Debatte über sein Intimleben.¹⁶ Ähnlich verhält es sich auch im Falle von Miron Białoszewski's *Geheimem Tagebuch* (*Tajny dziennik*, 2012)¹⁷, einem Werk, das – wegen seiner Aufrichtigkeit und der freimütigen Darstellung des Privatlebens des Schriftstellers – seinem letzten Willen entsprechend erst posthum veröffentlicht wurde. In New York hatte Białoszewski, ähnlich übrigens wie Gombrowicz in Argentinien oder Musiał in den USA, eine ihm bis dahin unbekannte sexuelle Freizügigkeit kennengelernt. Die amerikanische Metropole garantierte ihm eine Anonymität, die er sich auch in seinen Kontakten zur konservativen amerikanischen Polonia zu bewahren wusste.¹⁸

Im Rückblick ist nur schwer festzustellen, wer nach 1945 seine Heimat u.a. auch aus sexuellen Gründen verließ. Krzysztof Tomasiak gehört mit zu den ersten in Polen, der das „unaussprechbare Begehren“ (*niewyraźalne pożądanie*)¹⁹ im Zusammenhang mit den einzelnen Exilwellen nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs thematisierte. Neben Stanisław (Kot) Jeleński erwähnt er u.a. Jan Lechoń, Witold Gombrowicz, Zygmunt Mycielski und Paweł Hertz. Auffallend ist, dass in diesem Kontext keine Frauen berücksichtigt wurden. Sicherlich gehört Stanisław Kot Jeleński, nicht zuletzt wegen seines schillernden Lebenswandels, zu den exponierten Vertretern dieser „intimen“ Literatur.²⁰ Eine Reise nach Polen schlug der ab 1951 in Paris lebende Schriftsteller allein schon wegen des zu erwartenden Kulturschocks, aber auch aus Gründen der „polnischen Bigotterie“ aus: „Ich liebe Polen sehr. Aber das, was ich an Polen liebe – Bücher und Menschen – habe ich auch hier. Weshalb sollte ich dahin fahren? Möchten Sie [Stanisław Rosiek; HCT], dass ich wie der Papst nach Polen reise, um die Erde zu küssen?“²¹ Vielmehr bekannte sich Kot Jeleński ausdrücklich dazu, ein „Liberaler, Humanist, Leser, gewissenhafter Beamter, Geliebter, Päderast usw.“ zu sein.²² Seine „freizügige Sexualität“, so u.a. seine Dreiecksbeziehung mit der argentinisch-italienischen Malerin Leonor Fini und dem Künstler Stanisław Lepri, wurde entweder verschwiegen oder nährte immer wieder Spekulationen über ihr „Geheimnis“, ihr „alternatives Leben“, ihre „Bisexualität“.²³ Was das Privatleben Jeleńskis betrifft, ist auch sein Briefwechsel mit Józef Czapski aus den Jahren 1950–1983 aufschlussreich.²⁴

¹⁵ Rita Gombrowicz, Na wypadek pożaru, in: Gombrowicz, *Kronos*, S. 11.

¹⁶ Vgl. Olaf Kühn, *Tajemnice stylu Witolda Gombrowicza*, Kraków 2005.

¹⁷ Miron Białoszewski, *Tajny dziennik*, Warszawa 2012.

¹⁸ Miron Białoszewski, *Obmąpywanie Europy AAAmeryka. Ostatnie wiersze*, Warszawa 1988. Vgl. dazu auch: Wojciech Browarny u. Adam Poprawa, *Wyjście z szafy*, Kraków 2010, S. 11–26.

¹⁹ Tomasiak, *Homobiografie*, S. 166. Vgl. dazu auch: http://www.innastrona.pl/kult_akt_kot.phtml; 24.06.2013, ferner: Thomas Weiler, *Homo polonicus homoeroticus*, in: *Männer Macht Spiele, polenplus 04* (2007), S. 19–21.

²⁰ Marian Bielecki, Inne Pisania. Konstancy A. Jeleński – historyk literatury. In: ders., *Kłopoty z innością*, Kraków 2012, S. 161–190.

²¹ http://www.innastrona.pl/kult_akt_kot.phtml; 24.06.2013.

²² Ebd.; 24.06.2013.

²³ Aleksandra Klich, *Kot, Kot, nie odchodź*, in: *Wysokie Obcasy Ekstra Nr.2(11)/(2012)*, S. 64–68. Vgl. dazu auch: Peter Webb, *Sphinx. The Life and Art of Leonor Fini*, New York 2009, S. 88 und 89.

²⁴ Konstancy A. Jeleński, *Listy z Korsyki*, Warszawa 2006.

Ganz anders als im liberalen Frankreich war das Klima in den USA zur Zeit des McCarthyismus. Der aus einer polnisch-jüdischen Familie stammende Emigrant Antoni Borman, neben Mieczysław Grydzewski Mitbegründer der Londoner Exilzeitschrift *Wiadomości*, beschrieb in seiner Korrespondenz mit anderen Emigranten u.a. auch das polnische homosexuelle Milieu im amerikanischen Exil. Damit gehört Borman zu den wenigen Zeitgenossen, die sich nicht hinter einer heterosexuellen Fassade versteckten.²⁵ Tragisch war das Schicksal des bereits in der Zweiten Republik bekannt gewordenen und 1940 in die USA emigrierten Schriftstellers Jan Lechoń (Leszek Serafimowicz). Er schien unter den Bedingungen des Exils besonders zu leiden, hinzu kamen private, persönliche Gründe. Ängstlich versuchte er seine Homosexualität, die ein offenes Geheimnis zu sein schien, zu sublimieren, sie vor den konservativen Kreisen der amerikanischen „Polonia“ zu verstecken.²⁶ Als die Auslandspolen in Amerika letztendlich davon erfuhren, erschwerten sie ihm das Leben ebenso wie der amerikanische Geheimdienst, der Lechońs Reisen ins Ausland immer wieder zu verhindern wusste. 1956 beging der Schriftsteller Selbstmord; er sprang aus dem 12. Stockwerk des Hotels „Hudson“ auf das New Yorker Pflaster. Als Motive für die Entscheidung, seinem Leben ein Ende zu setzen, wurden Repressionen und „Todeshetze“ seitens der amerikanischen „Polonia“ angegeben.²⁷ Offiziell verbreitet wurde aber auch eine andere These, nämlich dass der eigentliche Grund für Lechońs Suizid die wachsende Verzweiflung über die Sowjetisierung seines Heimatlandes gewesen sei: „He [Lechoń, HCT] committed suicide in 1956, presumably over depression caused by the fate of his homeland under Communist rule.“²⁸ Aufschluss über Lechońs Sexualität geben in erster Linie seine *Tagebücher* (Dzienniki)²⁹, auch wenn diese zumeist einer strengen Selbstzensur unterlagen.³⁰

Es sind allerdings nicht immer „intime“, „körperliche“, „sexuelle“ Motive, die dazu führen, Polen zu verlassen bzw. im westlichen Ausland zu bleiben. So stellt z.B. Bożena Umińska-Keff in ihren Überlegungen eine gewisse Analogie zwischen Antisemitismus und Homophobie fest; beides kann bis heute einen Grund darstellen, Polen zu verlassen.³¹ Die in Brüssel lebende polnische Schriftstellerin Grażyna Plebanek vertritt die Meinung, dass im Verlauf der Zeit Emigration und Migration in ihren semantischen Bedeutungen immer ähnlicher werden. Sie verweist u.a. darauf, dass es nach dem Umbruchsjahr von 1989/1990 noch schwieriger geworden ist, die eigentlichen Beweggründe herauszufinden, die einen Schriftsteller, Künstler, Intellektueller veranlassen, sein Land zu verlassen. Darauf geht sie u.a. auch auf einem Treffen polnischer Schriftstellerinnen zum Thema „Crossing borders“ ein, das am 11. November 2011 anlässlich eines Literaturfestivals in der London School of

²⁵ Vgl. Ryszard Marek Groński, Homoseksualiści II RP w kulturze. Pedziki za parawanem, in: Polityka 08.01.2013.

²⁶ Tomasik, Homobiografie, S. 70–80.

²⁷ Ebd., S. 76.

²⁸ James S. Pula, The Polish American Encyclopedia, Jefferson, North Carolina und London 2011, S. 267.

²⁹ Jan Lechoń, Dzienniki, Warszawa 1992.

³⁰ Roman Koropeckyj, Konstrukcje homoseksualizmu w „Dzienniku“ Jana Lechonia, in: Teksty Drugie 4 (1996), S. 154–168.

³¹ Bożena Umińska-Keff, Barykady. Kroniki obsesyjne, Kraków 2007, S. 4.

Economics stattfand.³² Diskutiert wurde u.a. darüber, wie eine Literatur polnischer Provenienz außerhalb der Grenzen Polens nach dem Ende des Exils und der Zäsur von 2004 aussehen könnte.³³ In einem „gewissen Augenblick“, so Grażyna Plebanek, habe sie das Gefühl gehabt, dass sie Polen einfach verlassen musste, um „Abenteuer“ zu erleben. Für ihre Ausreise nach Schweden führt sie zwei Gründe an. Erstens: Sie kannte das Land. Sie hatte sich während ihres Studiums und als Praktikantin bereits in Schweden aufgehalten. Zweitens: Seit ihrer Kindheit hegt sie eine besondere Schwäche für Astrid Lindgren.³⁴ Für die Schriftstellerin stellen geografische Veränderungen und Grenzüberschreitungen unterschiedlicher Art kaum mehr etwas Besonderes dar, sie sind vielmehr zur Normalität geworden. Dazu gehört auch das freie „Pendeln“, das ungehinderte sich Hin-und-her-Bewegen zwischen dem Herkunftsland und den Ziel- bzw. Aufenthaltsländern. Dabei erkennen zahlreiche Schriftsteller der Migrations- wie auch der Inlandsliteratur wie z.B. Paulina Schulz und Joanna Bator die Literatur³⁵ bzw. die Sprache³⁶ als ihr eigentliches Zuhause an. Als eine wichtige Bereicherung und Erweiterung ihres Bewusstseins betrachtet wiederum Manuela Gretkowska, die im Exil in Frankreich und Schweden gelebt hat und 1993 nach Polen zurückgekehrt ist, ihre Auslandserfahrungen. Diese greift sie in ihren bewusst mit sexuellen Fragen provozierenden Büchern immer wieder auf. Die Schriftstellerin möchte gegen die polnische „Ethnie, den Stamm und obendrauf die Fahne“ vorgehen, gegen ein „Denken aus der Selbstverteidigung“ heraus, das nicht zuletzt auch aus der Armut resultiert.³⁷ Für sich als Individuum fordert Gretkowska das Recht und die Freiheit ein, Tabugrenzen bewusst überschreiten zu dürfen. Wird ihr die Enge des „ethnisch beschränkten Katholizismus“ und das polnische „Stammestrommeln“ zu viel, versucht sie wenigstens alle zwei Wochen Polen zu verlassen, aus „persönlichen und beruflichen Gründen“.³⁸

Häufige geographische Veränderungen können zu einem modernen Nomadismus führen. So berichtet Grażyna Plebanek z.B. in ihrem Buch *Nielegalne związki* (Illegale Beziehungen, 2010)³⁹ über ihre Kinder, die seit ihrer Geburt mehrsprachig aufwuchsen und sich dort zu Hause fühlen, wo sie gerade leben. Aus diesem Grunde bezeichnet die Autorin sie auch als Vertreter der „Traveller-Generation“ (pokolenie travellersów).⁴⁰ Plebaneks Roman verfügt auch über eine erotische Dimension. So zeigt sie Brüssel nicht nur als Sitz europäischer Beamten und der Eurobürokratie, sondern auch als einen internationalen, toleranten Ort mit einer besonderen sexuellen Freizügigkeit, wo die Liebhaber sich in unterschiedlichen Sprachen ihre Liebesgeständnisse zuflüstern, wo sexuelle Grenzüberschreitungen

³² Justyna Daniluk, Cudzoziemki, Dziennik polski (Londyn) vom 01.03.2011. Vgl. dazu auch: 1,4198212, wiadomosc.html; 24.06.2012.

³³ Ebd.

³⁴ Ebd.

³⁵ Paulina Schulz, Literatur als Heimat, in: Jahrbuch Polen 2010. Migration. Nr. 21, Wiesbaden 2010, S. 191–196.

³⁶ Joanna Bator, Zrozumieć polskiego Godzillę, in: Dorota Wodecka, Polonez na polu minowym, S. 131.

³⁷ Helga Hirsch, In Polen ist Denken Stammestrommeln. Interview mit Manuela Gretkowska, in: die tageszeitung vom 30./31. März 1996, S. 19.

³⁸ Ebd.

³⁹ Grażyna Plebanek, *Nielegalne związki*, Warszawa 2010.

⁴⁰ Justyna Daniluk, Cudzoziemki.

nicht schamhaft verschwiegen werden, wo die Vagina männlichen und der Penis weiblichen Geschlechts sein kann. Damit werden herkömmliche Kategorien von Männlichkeit und Weiblichkeit provokant hinterfragt. Der im Brüsseler Exil lebende Marian Pankowski hatte bereits auf die besondere Liberalität der belgischen Hauptstadt verwiesen. Mit ihrer Multikulturalität, ihrem freizügigen Alltagsleben hatte ihm die Stadt ganz neue Perspektiven eröffnet. Aus der Ferne ließ ihn Brüssel die Realien bezüglich der Sprache, Literatur und Kultur seines heimatlichen „Kartoffellandes“ (kartoflania) weitaus gelassener, mit kritischem Abstand betrachten.⁴¹ Aus der Distanz zum Land, aber auch zum wertkonservativen polnischen politischen Exil, zum Erbe der polnischen Romantik, zum Messianismus und zur polnischen Mystik einerseits, andererseits durch das Knüpfen zahlreicher Kontakte zu aktuellen westlichen Trends und zur westlichen Literatur – u.a. zu Georges Bataille⁴², Jean Genet⁴³ wie auch zur liberalen polnischen Exilliteratur – konnten erst Pankowskis literarische Werke über die homoerotische Beziehung zwischen einem ehemaligen Auschwitzhäftling und einem Deutschen, *Rudolf* (1980)⁴⁴, ebenso wie sein Buch über Pädophilie, *Putto* (1994)⁴⁵, entstehen. Auf diese Weise wurde die Sublimierung durch die direkte, offene Darstellung von Erotik und Sexualität abgelöst. Die großen Metropolen des Westens wie auch die Großstädte in Polen hatten Außenseitern, Andersartigen, Unangepassten schon immer die gewünschte Anonymität geboten, die ihnen mehr Vorteile als die scheinbare Geborgenheit im „Migrantenstadl“ der Auslandspolen brachte.⁴⁶ „Die Freiheit ist gut in den großen Städten, wo man sich in der Anonymität verstecken kann. Jenen aus den Kleinstädten und Dörfern bleiben nur die idiotischen romantischen Komödien, oder *Idols, X Factor* – retuschierte und formatierte Versionen von *Janko der Musikant*“, schreibt diesen Zusammenhang betreffend der Schriftsteller Mariusz Sieniewicz.⁴⁷

Vor allem Schriftsteller, die ständig unterwegs sind, reizt das unbekannt Fremde, Exotische und Erotische, sie befinden sich auf der ständigen Suche nach einem neuen, zumeist nur vorläufigen Zuhause.⁴⁸ Für sie sind Kontakte zu anderen Menschen unerlässlich. Zumeist sind das Sonderlinge, Diskriminierte, Ausgestoßene, Andersartige.⁴⁹ Die in Poznań geborene, in New York lebende und in polnischer und deutscher Sprache schreibende Journalistin und Schriftstellerin Danuta Kostewicz beschreibt diesen Zustand in ihrem poetischen Band *Cudne prowizorium istnienia* (Das wunderbare Provisorium der Existenz) wie folgt:

⁴¹ Marian Pankowski, Polak w dwuznacznych sytuacjach. Z Marianem Pankowskim rozmawia Krystyna Ruta-Rutkowska, Warszawa 2000, S. 106.

⁴² Georges Batailles, *L'Erotisme*, Paris 1957.

⁴³ Jean Genet, *Querelle de Brest*, Lyon 1947.

⁴⁴ Marian Pankowski, *Rudolf*, London 1980.

⁴⁵ Ders, *Putto*, Poznań 1994.

⁴⁶ Basil Kerski, Hybride Identitäten. Migrationen aus Polen – Geschichte und Gegenwart. Raus aus dem „Migrantenstadl“, in: Jahrbuch Polen 2010. Migration, S. 9–27, hier S. 9.

⁴⁷ Mariusz Sieniewicz, Entliczek, penisek, faliczny debilek, na kogo wypadnie, na tego bęc, in: Wodecka, *Polonez na polu minowym*, S. 194.

⁴⁸ Burszta, *Kilka tez z zakresu iterologii*, S. 15–16.

⁴⁹ Ebd., S. 15.

Wenn ich in Manhattan bin, dann fehlt mir Wien. Wenn ich in Wien bin, dann fehlt mir Manhattan. Ja und überhaupt weiß ich, dass mir einfach auch Poznań, Puszczykowo, sogar Mosina fehlt. [...] Und es fehlt mir Oberberg, wo ich [...] gesehen habe, wie die Kühe von Bensch sich mit nassem Klee überfraßen und beinahe geplatzt wären.⁵⁰

Die polnische Autorin Izabela Filipiak verließ Polen noch vor dem demokratischen Umbruch von 1989/1990. In den USA und in Frankreich schrieb sie ihre ersten literarischen Werke wie *Śmierć i spirala*, 1992 (Tod und Spirale), *Absolutna amnezja*, 1995 (Absolute Amnesie) und *Niebieska menażeria*, 1997 (Die blaue Menagerie). 1998 machte sie ihre Homosexualität öffentlich. Von nun an wurde Filipiak nicht mehr nur zur feministischen polnischen Literatur gezählt, sie gehörte von nun an auch zur „Poetik des unaussprechbaren Begehrens“ (poetyka niewyrażalnego pożądania), war zu einer Ikone homosexueller Literatur in Polen geworden.⁵¹ Izabela Filipiak bekannte sich dazu, dass Emigration und Migration nicht nur eine ausgezeichnete Möglichkeit bieten, Geld zu verdienen, sondern dass das Leben außerhalb Polens für viele Andersartige, Außenseiter und Vertreter sexueller Minderheiten oft die „einzige Chance ist, sich selbst treu zu bleiben und im Einvernehmen mit den eigenen Überzeugungen zu leben.“⁵² Nach ihrer Rückkehr nach Polen fühlte sich Filipiak fremd; sie war in ein Land zurückgekehrt, in dem, was die Sexualität betraf, stets die „Normalität“ im Mittelpunkt stand.

Zuweilen löse ich mich psychisch von einigen Vorfällen und Verhaltensweisen der Menschen in Polen – aha denke ich – so machen es die Polen, und ich fühle mich mit ihnen überhaupt nicht verbunden, obgleich ich mir zur gleichen Zeit im Klaren bin, dass ich ja selbst Polin bin.⁵³

Ihre Fremdheit führt die Autorin auf einen spürbaren Mangel an Akzeptanz und Toleranz ebenso wie auf fehlende persönliche Freiheiten in Polen zurück. Deshalb fühlt sie sich auch weiterhin als eine Vertreterin der „zweiten Emigration“. Ihre persönlichen Eindrücke ergeben sich dabei aus ihren

privaten Erfahrungen als Frau, Emigrantin und homosexuelle Person, die nach vielen Jahren des Aufenthaltes außerhalb des Landes gemeinsam mit ihrer Partnerin versucht, sich den polnischen Realien anzupassen.⁵⁴

Die Kategorie der Fremdheit nach Julia Kristeva⁵⁵ führt Tomek Kitliński u.a. auf folgende Faktoren zurück, auf „das Abjekt der sogenannten Fremden in uns: auf Juden, Roma, Frauen, Schwule, Arbeitslose, Obdachlose [...], auf eine erbitterte Verfolgungsjagd der ‘Fremden’ durch die ‘Eigenen’“.⁵⁶ Der Kategorie der „Fremden“ gehört auch die 1972

⁵⁰ Danuta Kostewicz, Cudowne prowizorium istnienia, *Borussia* 24/25 (1997), S. 152.

⁵¹ Tomasik, *Homobiografie*, S. 8.

⁵² Daniluk, *Cudzoziemki*.

⁵³ Ebd.

⁵⁴ Ebd.

⁵⁵ Julia Kristeva, *Étrangers à nous-mêmes*, Paris 1988.

⁵⁶ Tomek Kitliński, Rozważania o kwestii gejowskiej. Prostuduszne, bez Sartre’a i po polsku, in: Sypniewski u. Warkocki, *Homofobia po polsku*, S. 271–294, hier S. 279. Vgl. auch: ders., *Obcy jest w nas. Kochać według Julii Kristevej*, Kraków 2001.

in Polen geborene Magdalena Felixa an, die im Alter von neun Jahren mit ihren Eltern in die Schweiz emigrierte. In Wien studierte sie am Max-Reinhardt-Seminar, spielte am Wiener Volkstheater und schrieb Theaterstücke; 1998 zog sie nach Berlin. 2005 erschien ihr bisher einziger Roman mit dem Titel *Die Fremde*.⁵⁷ Das Buch ist ein metaphorisches Psychodrama über den allmählichen Verlust der Bindungen an das Herkunftsland und greift die bewusst gewählte Existenz als „Fremde“ außerhalb Polens auf. Dabei wird der Verlust der eigenen Wurzeln nicht als eine Tragödie angesehen, vielmehr ist das Wort „Fremde“ bei Felixa durchaus positiv konnotiert. Die Protagonistin fühlt sich außerhalb Polens frei von familiären und gesellschaftlichen Zwängen und den mit der polnischen konservativ-katholischen Kirche verbundenen, überkommenen Moralvorstellungen. Als „Fremde“ hat sie alles verloren, was sie noch mit ihrem Herkunftsland verbinden konnte: ihre Eltern, ihre Liebe, ihren Nationalstolz. Selbst ihre Muttersprache ist inzwischen durch sieben „Schwiegermutterssprachen“ ersetzt worden. Die Anonymität der Metropole Berlin bietet den aus dem östlichen Europa kommenden „neuen Mietern“⁵⁸ bis dahin unbekanntere Freiheiten und Entfaltungsmöglichkeiten. Die Stadt fasziniert bereits seit den Goldenen Zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts. Nach dem Zweiten Weltkrieg und der Teilung Europas galt Berlin auch als ein wichtiges Eingangstor zur freiheitlich-demokratischen Welt des Westens.⁵⁹ Die Stadt war und ist auch ein besonderes künstlerisches „Laboratorium“, das sich dazu noch geografisch ganz in der Nähe Polens befindet. Hier konnten Neuankömmlinge aus dem Osten ein „zweites, ungezwungenes Leben“ führen.⁶⁰ So lebt Magdalena Felixas Protagonistin hauptsächlich von Gelegenheitsarbeiten, u.a. arbeitet sie als Striptease-Tänzerin. Ihre subtilen Beobachtungen gelten der Berliner Halb- und Unterwelt, dabei sind ihre privaten Beziehungen fast immer von flüchtiger Art.

Die Frage „bleiben oder gehen“ stellte sich in Polen erneut in der Regierungszeit der Kaczyński-Zwillinge, als angesichts einer wachsenden Homophobie und der längst überkommenen Vorstellung, Homosexualität als „Krankheit“ heilen zu können, Vertreter einer anderen, von der „Norm“ abweichenden sexuellen Orientierung eine Ausreise in Betracht zogen.⁶¹ Überlegungen, Polen zu verlassen, wurden in jener Zeit nicht nur von Vertretern sexueller Minderheiten angestellt. So dachte u.a. auch Manuela Gretkowska laut über eine neue Emigration nach. Homophobie, Verschärfung der Abortionsgesetze, Frauendiskriminierung, die Verachtung der feministischen Bewegung, der Einfluss der erkonservativen polnischen katholischen Kirche wie auch der wachsende Antisemitismus waren für sie wichtige Gründe, Polen erneut zu verlassen.⁶²

⁵⁷ Magdalena Felixa, *Die Fremde*, Berlin 2005.

⁵⁸ Iwona Mickiewicz, *Die neuen Mieter. Fremde Blicke auf ein vertrautes Land*, Berlin 2004.

⁵⁹ Basil Kerski, *Otwarta Brama. Niemcy między zjednoczeniem a końcem stulecia. Szkice i rozmowy*, Olsztyn 2003.

⁶⁰ Hans-Christian Trepte, *Alternatywa – Niemcy? Polscy pisarze w Niemczech przed i po roku 1989*, in: Gabriela Matuszek (Hg.), *POSTMOSTY. Polacy i Niemcy w nowej Europie*, Kraków 2006.

⁶¹ Ohne Angabe des Autors: *Europa: Schwulenhatz und Kulturkampf – Eklat um polnische Politikerfamilie*. Spiegel ONLINE Politik. <http://www.spiegel.de/politik/ausland/europa-schwulenhatz-und-kulturkampf-eklat-um-polnische-politikerfamilie-a-469432.html>; 24.06.2013.

⁶² Manuela Gretkowska, *Lale z otwieranymi oczami*, in: *Newsweek* Nr. 52 (2010), S. 64.

Denn wie sollte man hier die eigene Tochter aufziehen? Ihr ohne Unterlass erläutern, dass im Westen andere Normen herrschen? [...] Mir wurde bereits in Frankreich politisches und in Schweden emotionales Asyl gewährt. Falls ich irgendwann von hier weggehe, dann nur wegen meiner eigenen Prinzipien. Die innere Emigration kommt für mich nicht in Frage. [...] Und wenn ich bleibe, dann muss sich etwas ändern. Ich spürte, dass eine Veränderung auf der Hand liegt. Immer noch glaube ich daran. [...] Anstatt eines „coming out“ gilt es, ein „coming in“ zu machen, müssen wir in den Sejm gehen.⁶³

Der am 15 August 2013 in Nizza verstorbene polnische Schriftsteller, Dramatiker und Zeichner Sławomir Mrożek, der ebenfalls lange Zeit im Exil in verschiedenen westlichen Ländern (Frankreich, USA, Deutschland, Italien, Mexiko) lebte und erst 1996 nach Polen zurückkehrte, hatte sich am 6. Mai 2008 erneut und „diesmal für immer“ entschieden, ins Ausland zu gehen. Nach den Gründen für seine Entscheidung gefragt, nach Frankreich überzusiedeln, gab er zur Antwort, dass sich seit 1963, als er Polen schon einmal verlassen hatte, nicht viel an der Mentalität der Polen geändert habe: „Ich weiß nicht, wie man frei in Polen leben kann. Deshalb lebe ich nicht in Polen. Ich möchte unbeschwert bis zu meinem Tode leben können“.⁶⁴

Im Zusammenhang mit den heftigen Attacken der „Gesamtpolnischen Jugend“ (Młodzież Wszechpolska) auf den Marsch für Toleranz (Parada Równości) in Krakau (2004) wurden Homosexualität und Homophobie zunehmend in der Öffentlichkeit diskutiert. Der Forderung, sich an die in der polnischen Gesellschaft existierenden Normen anzupassen und als Außenseiter bzw. Andersartige unsichtbar zu sein, führte zur Plakataktion „Niech nas zobaczą“ – „Sollen sie uns (doch) sehen!“⁶⁵ Mit dieser öffentlichen Aktion, bei der in einigen polnischen Großstädten homosexuelle Paare auf Plakaten gezeigt wurden, sollte der Versuch unternommen werden, mit den Mitteln der künstlerischen Fotografie etwas gegen Homophobie und Diskriminierung, in Richtung Verständnis und Toleranz zu bewegen. Auf der Suche nach persönlichen Freiheiten emigrierten nach 2004 zahlreiche Vertreter sexueller Minderheiten vor allem in die liberalen Großstädte des Westens. London als faszinierende kosmopolitische und multikulturelle Metropole ebenso wie das moderne, tolerante Berlin waren die Hauptziele dieser neuen Emigrationswelle. Die Vertreter jener „großen Abreise“ (wielki odjazd), wie sie in Polen genannt wurde, versuchten sich schnell in die Gesellschaft und Kultur ihres Gastlandes zu integrieren, um als Fremde unsichtbar zu werden und sich auszuleben zu können.⁶⁶ Dabei hatte sich Berlin bereits vor den Regierungen der Kaczyńskis zu einem Mekka für polnische Schwule und Lesben entwickelt. „Es sind vor allem junge Leute aus der Provinz, die nach Berlin kommen. Zuhause weiß keiner, dass sie homosexuell

⁶³ Ebd., S. 64. Vgl. auch: <http://www.wysokieobcasy.pl/wysokie-obcasy/1,53581,4995363.html>; 24.06.2013.

⁶⁴ Sławomir Mrożek, bez tytułu, in: Polityka, nr 42 (2011), S. 93. Vgl. dazu: <http://wiadomosci.dziennik.pl/wydarzenia/artykuly/129211,mrozek-uciek-l-z-polski.html>, <http://kultura.dziennik.pl/artykuly/61865,mrozek-boje-sie-polakow.html>; 24.06.2013.

⁶⁵ Karolina Breguła, Niech nas zobaczą (2003). Vgl. dazu: <http://culture.pl/pl/tworca/karolina-bregula>; 13.12.2013.

⁶⁶ Vgl. Kerski, Hybride Identitäten, S. 47, sowie Martyna Bunda, Wielki odjazd, in: Polityka, 20.02. 2006. Vgl. auch: <http://www.polityka.pl/kraj/171719,1,wielki-odjazd.read>; 24.06.2013

leben. Erst in Berlin können sie sich dazu bekennen⁶⁷, meint der Schwulenaktivist Tomasz Bączkowski.

In der zeitgenössischen modernen Literatur Polens treten erstaunlich häufig Frauen, Homosexuelle und Juden auf.⁶⁸ Für ihre Unsichtbarkeit⁶⁹, ihr Leben in verschiedenen Räumen, u.a. auch im Topos des Käfigs⁷⁰, können unterschiedliche Gründe angeführt werden: die Passivität der „schweigenden Mehrheit“, einschlägige Plattformen und Kontaktbörsen im Internet⁷¹ oder aber die Flucht aus dem Käfig in die Freiheit.⁷² Was die Problematik der Unsichtbarkeit bzw. der „Nichtexistenz“ betrifft, kommt dem Roman *Nieobecni* (2011) von Bartosz Żurawiecki eine besondere Stellung zu. Das Werk kann aber auch zur Literatur des Aufbegehrens, des Sich-Auflehns gerechnet werden. Die „Nichtexistenten“ werden bereits im Buchtitel thematisiert. Zu ihnen gehören Schwule wie auch alte Frauen und andere an den Rand der Gesellschaft Gedrängte bzw. aus ihr Ausgeschlossene.⁷³ Die gesellschaftliche Marginalisierung, das immer wieder geforderte „Nicht-sichtbar-sein“, vor allem aber die Exklusion führen entweder zur Entscheidung, das Land zu verlassen, oder fördern den Entschluss, im Lande zu bleiben, hier etwas zu verändern, sich für gleiche Rechte einzusetzen. In Żurawieckis Roman ist es Dominik, der Freund des Protagonisten A., der Polen verlässt und ins „Britische Königreich“ ausreist.⁷⁴ Infolge von Reisefreiheit und Globalisierung erscheint ihm das einst so ferne, hinter dem „Eisernen Vorhang“ gelegene London näher zu sein als Warschau. „Es gibt billige Flüge, in zwei Stunden bist du da. Ich verdiene Geld, richte mich ein und du kommst zu mir“, verspricht er seinem Partner.⁷⁵ Seine Ausreise begründet Dominik ähnlich wie auch andere Migranten jener Zeit: „Ich muss von hier weg, hier hat das Leben keinen Sinn, hier gibt es keine Perspektive.“⁷⁶ In seinem Buch verweist Żurawiecki darauf, wie ein solcher Neubeginn im Westen aussehen kann:

Nach seiner Ankunft traf er (gemeint ist der Partner A.; HCT) Dominik in einem miserablen Zustand an. Der Kerl hatte mit fernen Bekannten eine Wohnung gemietet, die ihm jedoch zusehends auf die Nerven gingen; er arbeitete in irgendeiner Kaffeehaus-Kette, wo er Geschirr spülte und lernte, wie man Kaffee macht. [...]. Nur schwer ertrug er diese Tretmühle.⁷⁷

Bartosz Żurawiecki thematisiert in seinem Buch ein weiteres, in der Exil- und Migrationsliteratur häufig anzutreffendes Motiv: die Angst, als Versager, als Loser nach Polen zurückzukehren. So entgegnet Dominik auf die tröstenden Worte seines Partners, dass er doch jederzeit wieder nach Polen zurückkommen könne, wenn es ihm in der Fremde

⁶⁷ Uwe Rada, Germany's next pole position. Elf Bemerkungen zum Wandel des Bildes der Deutschen von ihren Polen, in: Jahrbuch Polen 2010. Migration, S. 47.

⁶⁸ Vgl. Hans Mayer, Außenseiter, Frankfurt/Main 2007.

⁶⁹ Vgl. dazu: Bartosz Żurawiecki, O tym, którego nie ma sowie Anna Gruszczyńska, Nieznośna niewidzialność lesbijek, beide in: Sypniewski u. Warkocki (Hgg.), Homofobia po polsku, S. 183–187 bzw. S. 233–239.

⁷⁰ Vgl. Grzegorz Musiał, W ptaszarni, Warszawa 1989.

⁷¹ Vgl. Bartosz Żurawiecki, Ja, czyli 66 moich miłości, Warszawa 2007.

⁷² Vgl. ders., Dlaczego gejom zwiśa?, in: replika 41(2013), Warszawa.

⁷³ Bartosz Żurawiecki, Nieobecni, Warszawa 2011, letzte Seite des Einbandes.

⁷⁴ Ebd., S. 20.

⁷⁵ Ebd., S. 19.

⁷⁶ Ebd.

⁷⁷ Ebd., S. 20.

schlecht ginge: „Das würde heißen, meine Niederlage einzugestehen!“⁷⁸ Doch Dominik hat schließlich Glück in seiner neuen Heimat. Er findet eine neue Wohnung, er schafft einen schnellen sozialen Aufstieg und damit gibt es für ihn keinen Grund mehr, zu jammern, sich nach Polen zu sehnen oder gar zurückzukehren. Letztendlich nennt er die eigentlichen Gründe für seine Entscheidung, für immer in London zu bleiben:

Geradezu erregt erzählte er vom geilen Nachtleben in London, von super ausgerüsteten Fitnessstudios mit super ausgestatteten Kunden. Nicht ein einziges Mal stellte er die Frage, wann auch A. nach London übersiedeln würde.⁷⁹

Dominik besucht Polen nur noch, um seinen westlichen Lebensstil, seine neu gewonnene Freiheit zur Schau zu stellen: „Er hatte sich die Haare dunkelblond gefärbt und sich mit irgendeinem Selbstbräuner eingeschmiert.“⁸⁰ Sein Partner A. entschließt sich dagegen, seinem Partner nicht nach London zu folgen und in Polen zu bleiben. Hier versucht er zunächst, sich den herrschenden Bedingungen, der „Norm“ anzupassen, d.h. unsichtbar zu werden. Als er sich seiner sexuellen Orientierung endgültig sicher ist, wird er zu einem noch eifrigeren Katholiken und setzt sich für die „Erneuerung des Heiligen Geistes“ in verschiedenen religiösen Gruppen ein.⁸¹ Ironisch demaskiert der Autor die angebliche Rückkehr des verlorenen Sohnes in den Schoß der heiligen katholischen Kirche und geißelt die Pseudomoral der polnischen katholischen Kirche:

Er ging auf Pilgerreisen, was mit dem leidlichen Verlust seiner Jungfräulichkeit in einer bestimmten Nacht einherging, als ein Kamerad seinen Pimmel betastete und danach selbst abspritzte. Am nächsten Tag tat er natürlich so, als sei nichts gewesen.⁸²

Im Rückblick beschreibt A. sein „Coming-out“ in Polen wie folgt:

Schließlich fasste er Mut und ging in eine Kneipe, von der man sagte, dass sich dort ‚Schwule‘ treffen würden. [...] Doch er schaffte es nicht einmal, sie zu betreten. Bereits vor der Tür bekam er eins aufs Maul. In seiner Panik beschloss er, aus Białystok so weit wie möglich zu flüchten.⁸³

Mehr als zehn Jahre hat A. ein Doppelleben geführt, bis er „eines Tage aufwachte und nicht mehr an Gott glaubte“ [...], ihn „keine Zweifel und Gewissensbisse“ mehr quälten.⁸⁴ Ähnlich wie seinerzeit Dominik geht ihm jetzt auch der Gedanke durch den Kopf, Polen zu verlassen:

Diese Stadt gibt mir noch den Rest – dachte er. – Hier kann nichts gelingen, weder Verbrechen, Rebellion, Vergeltung, Kampf oder Sex. Ich muss einfach von hier weg, in die Welt hinausgehen, sie erobern, denn hier gehe ich zugrunde. Dominik hatte Recht.⁸⁵

⁷⁸ Ebd., S. 21.

⁷⁹ Ebd.

⁸⁰ Ebd., S. 79.

⁸¹ Ebd., S. 21.

⁸² Ebd., S. 33.

⁸³ Ebd.

⁸⁴ Ebd., S. 34.

⁸⁵ Ebd., S. 108.

Doch anstatt nach London zu fliegen, steigt er in einen Zug (ohne Fahrschein) und fährt nach Berlin, denn dahin ist's von Posen (Poznań) aus gesehen nicht weit. Dabei überlegt er, ob es nicht besser wäre, sich ganz in Berlin, der „Stadt der reinen Wollust“, niederzulassen.⁸⁶ Doch letztendlich kehrt er nach Posen zurück. Mit der Mutter seines Ex, Pani Maria, überlegt er, wie sie Rache für ihr verlorenes Leben nehmen könnten. Sie hinterfragen den Sinn von Etiketten und Deklarationen, zu denen sie Nationalität, Religion und sexuelle Orientierungen zählen, und kommen zum Entschluss, diese zu sabotieren. So beschließen sie, zuerst das polnische Episkopat und danach die ganze Erde zu vernichten, um anschließend gemeinsam Tee zu trinken. Mit seinem Roman *Nieobecni* bringt Żurawiecki eine scharfe, bewusst überspitzte Gesellschaftskritik zum Ausdruck, die auf provokant-terroristische Weise bisher gesetzlich akzeptierte Kategorien in Frage stellt. Trotz wachsender Emanzipation und herausfordernder Ostentation in Polen bleibt der Aufenthalt im westlichen Ausland eine willkommene Alternative, hält die „große Emigration“ weiter an.⁸⁷ Je stärker allerdings Rechte und Freiheiten in einer Gesellschaft auch für Minderheiten unterschiedlicher Couleur garantiert und eingehalten werden, desto weniger gibt es Gründe, dem Land für immer den Rücken zu kehren.⁸⁸ Und so fordert der in Hamburg und Prag lebende, aus Schlesien stammende Schriftsteller Janusz Rudnicki diesbezüglich:

Sollen in diesem Lande alle Biedrońs und Wanda Grodzkas frei leben! Soll Polen von einem Meer zum anderen reichen, aber dann der Toleranz. Soll Polen ins Morgen aufbrechen und sich nicht ins Gestern zurückziehen. Soll über uns die europäische Flagge wehen und uns nicht das Kreuz Angst machen.⁸⁹

⁸⁶ Ebd., S. 88.

⁸⁷ Vgl. Patrycja Maciejewicz, Wielka emigracja trwa, in: Gazeta Wyborcza vom 8. Oktober 2013, S. 20.

⁸⁸ Przemysław Czaplinski, Efekt bierności w czasie normalnym, Kraków 2004.

⁸⁹ Janusz Rudnicki, Polaka nosiłem jak monstrencję, in: Wodecka, Polonez na polu minowym, S. 82.